

Guten Morgen Coburg

Die reichste Ente der Welt heißt Dagobert Duck und ist der griesgrämige Onkel des irrlichternden Donald (nicht Trump, sondern der Donald mit dem Familienna-



Von Rita von Wangenheim

men Duck). Onkel Dagobert kann niemanden leiden und ihn mag auch keiner – so war es zumindest in den alten, noch nicht weichgespülten Disney-Comics. Aber wer glaubt schon, dass einen reichen Mann keiner leiden kann? Führt Reichtum nicht zu Liebesbeziehungen von allen Seiten? Was, die sind nicht echt? Natürlich nicht, aber wohltuend für den Umschwärzten, der sich im Laufe seines Lebens so an diese allgemeine Wertschätzung gewöhnt, dass er selbst glaubt, besonders liebenswert, gutaussehend, klug und gut zu sein. Alles menschlich und sogar mehr als das. Geld ist Macht und letztere wird auch in der Tierwelt akzeptiert, ganz egal wie rüdig der alte Platzhirsch mit der Zeit aussieht. Schwindet diese Macht mit der nachlassenden Kraft, ist es allerdings auch mit dem Respekt vorbei. Das ist wie mit der Liebe der Erben nach der Totalpleite des Erbonkels. Trotzdem möchten die meisten Leute gern so reich wie Dagobert Duck sein und kaufen entweder Lotterielose oder Aktien, wobei letztere manchmal ins Bodenlose fallen, was die Eigentümer ärgert. Schnell verkaufen? Eine alte, mit den Tücken des Kapitalmarkts unvertraute Dame, erbt ein Aktienpaket. Auf dem höchstem Kursstand. Dann fielen die Kurse. Tief. Sie bekam Angst. Sie verkaufte. Auf niedrigstem Stand. Nach einer Weile stiegen die Kurse wieder auf beachtliche Höhen. Die Moral von der Geschichte? Panik macht blind, taub und dumm. Dagobert wusste das: „Ich war zäher als die Zähesten . . .“

Witz des Tages

Fragt Klaus seinen Vater: „Werden Lehrer eigentlich auch bezahlt?“ – „Natürlich, wie kommst du darauf?“ – „Na, weil wir Kinder die ganze Arbeit machen müssen!“

Meldungen

Aggressiver Pöbler muss in die Klinik

Coburg – Am Samstag gegen 1 Uhr ist einer Fußstreife der Polizeiinspektion Coburg ein amsbekannter junge Mann aufgefallen, der augenscheinlich unter Drogen- und Alkoholeinfluss gestanden ist. Der 33-Jährige pöbelte ziellos und aggressiv Passanten im Steinweg an. Die Beamten sprachen ihm daraufhin einen Platzverweis für die „Coburger-Party-Meile“ aus. Ab 2.30 Uhr gingen vermehrt Notrufe bei der Polizei ein, bei denen sich Personen über einen „jungen Araber“ beschwerten, der sie grundlos verfolgte und bedrohte. Die Beamten trafen anschließend in der Gerbergasse ihren alten Bekannten an. Die Zeugen und Geschädigten vor Ort gaben an, dass sie schon geraume Zeit von dem Beschuldigten durch die Innenstadt verfolgt worden sei. Dabei habe er versucht, mit einer Weinflasche auf die Personengruppe einzuschlagen. Die Betroffenen blieben unverletzt. Um weitere Straftaten zu verhindern, wurde der uneinsichtige Mann für den Rest der Nacht in polizeilichen Gewahrsam genommen. Erst vor einigen Tagen hatte er wegen eines ähnlichen Delikts eine Nacht bei der Polizei verbracht. Bei seiner Entlassung am nächsten Morgen hatte er dann vor der Dienststelle randaliert, so dass ein gefahrloses Betreten von Bürgern nicht gewährleistet war. Aufgrund seines damaligen Verhaltens wurde er in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Die Polizeiinspektion Coburg ermittelt gegen den Mann wegen versuchter gefährlicher Körperverletzung.



Liana geht auf Tuchfühlung: Diesen Steinmarder darf sie auch anfassen.

Fotos: Frank Wunderatsch

Mit Lizenz zum Streicheln

ANZEIGE

Christian Müller und CSB wählen!

Im Naturkundemuseum gehen zwei Erstklässlerinnen auf Entdeckungstour. Dessen Chef Carsten Ritzau erklärt, warum ein Museum vor allem familienfreundlich sein muss.

Von Stefanie Nickmann

Coburg – Es gibt einen Ort im Naturkundemuseum, den hat selbst Carsten Ritzau noch nicht betreten: die kniehohle Höhle im Mineralienreich des Museums, so tief gelegen, dass meist nur die kleinen Besucher auf dem Hosenboden die leuchtenden Kästchen mit den Kostbarkeiten begutachten, die dort beherbergt sind. „Schau mal“, tönt es laut durch die sonst stillen Museumsräume, als der Museumsleiter an diesem Tag unter Begleitung von zwei Erstklässlerinnen einen exklusiven Streifzug durch sein Reich unternimmt. Und schon robben Liana und Rosalie in die Höhle hinein, bestaunen die „Edelsteine“ und lassen kurz darauf zunächst schlicht anmutende Mineralien im Schwarzlicht bunt aufleuchten. „Wir sind tolerant“, schmunzelt Carsten Ritzau ob des Lärms, den der Begeisterungsturm mit sich bringt. „Und wir wissen um die Bedürfnisse unserer kleinen Besucher.“

Überhaupt haben sich die Zeiten geändert. „Das Klischee vom dunklen, verstaubten Museum passt nicht mehr in unsere heutige Zeit“, meint der Coburger Museumsleiter. „So hat man ursprünglich in den Häusern alles ausgestellt, was man hatte. Bis man entdeckt hat, dass sich Inhalte besser anhand weniger Objekte eingänglicher verdeutlichen lassen.“ Viele der Exponate seien daher in das Depot gewandert; nur noch gut zwei Prozent des gesamten Bestandes zeige das Naturkundemuseum heute in der Ausstellung.

Und noch etwas hat sich geändert: An manchen Stellen ist Anfassen ausdrücklich erlaubt. Steinmarder, Habicht und Eichhörnchen stehen gleich im Foyer bereit, und der Museumsleiter sagt: „Die Tiere sollen berührt

werden, das ist hier tunlichst erwünscht. Das ist ja sonst selten möglich, weil alles hinter Glas verborgen ist.“ Liana und Rosalie zögern nicht, und Carsten Ritzau nickt bestätigend: „Wir müssen die Tiere alle paar Jahre austauschen – denn dann sind sie kaputt gestreichelt.“

Greifbar wird die Tierwelt auch im ersten Stock. Hier oben, zwischen den detailreichen Dioramen, laden Fellstücke zum Erkunden ein. Welches Tier wohl zu dem flauschigen Grau gehört? Das stachelige Borstenfell, das kann nur vom Wildschwein sein. „Am besten“, schwärmt Liana, „gefällt mir das Wildkaninchen. Es ist so weich.“

Dem Museumsleiter geht es darum, vor allem die Familien für die Welt der Naturkunde zu begeistern. „Und weil wir uns im Wesentlichen für die Familien interessieren, muss das Museum insbesondere auch für Kinder interessant sein“, schlussfolgert er und weist auf

„Wir müssen die Tiere alle paar Jahre austauschen – denn dann sind sie kaputt gestreichelt.“
Carsten Ritzau, Museumsleiter

die Dioramen. In den riesigen Schaukästen sind detailgetreu unterschiedliche Ökosysteme angeordnet. Sie zeigen das Leben am Fischteich, einen Fichtenforst mit Wildschweinen oder eine Feldhecke mit Rehwild. „Das ist für Familien außerordentlich attraktiv, weil es für jeden etwas zu sehen gibt. Die Kinder stehen davor und sehen beim Blick unter die Wasseroberfläche etwas ganz anderes als ihre Eltern“, weiß der Biologe und führt die Museumsbesucher sogleich zur nächsten Attraktion: dem Tierstimmenautomaten.

„Wohlweislich“, sagt er, „haben wir den Automaten in einer Ecke aufgestellt“. Denn der schwarze Kasten trillert, zwitschert und quakt auf Knopfdruck. „Hier gibt es alles, was Töne macht“, fasst Carsten Ritzau zusammen. Liana und Rosalie testen, was das kleine Mediocenter hergibt. Die Köpfe zusammen-

gesteckt und tief über den Bildschirm gebeugt, wischen sie über das Display. Amseln, Stieglitze und Kohlmeisen erwachen zum Leben.

Mediocenter gibt es auch im obersten Stockwerk, zwischen Wolf, Löwe und Tiger. Auch hier gilt es, Tiergeräusche zu erlauschen; bewegte Bilder der ausgestellten Tiere zeigen diese in ihrer natürlichen Umgebung. „Früher war es ja so, dass man unendlich viel lesen konnte im Museum“, erläutert Carsten Ritzau. Überall an den Exponaten seien umfangreiche Erklärtafeln angebracht gewesen. „Heutzutage wird nicht mehr so viel gelesen, und wir haben den Text unmittelbar bei den Ausstellungsstücken sehr knapp gehalten.“ Wer möchte, könne sich an den Medientürmen weiter informieren.

Trotzdem verfüge das Coburger Museum über relativ wenige mediale Stationen, so der Museumsleiter. „Es geht mir darum, das Museum nicht damit zu überfrachten. Wichtig ist die Begegnung mit dem Original“, verdeutlicht der Biologe und fügt hinzu: „Ein Museum soll auch entschleunigen.“ Das wiederum funktioniert nicht, wenn sich die Besucher über schnelle Klicks alle Informationen beschaffen könnten. Zwar sei die Präsenz des Internets für heutige Museen durchaus ein Problem. Aber Carsten Ritzau ist optimistisch und sagt: „Es ist trotz allem ein besonderes Erlebnis, vor dem Original zu stehen und ein Gefühl für dessen Größe zu bekommen. Und man kommt ihm hier immerhin näher als etwa im Zoo.“ Deshalb ist er sich sicher: „Auch in 100 Jahren werden Museen noch ihre Daseinsberechtigung haben.“

Umso wichtiger sei es vor dem Hintergrund aber dennoch, vor allem Familien mit ihren Kindern in die Ausstellung zu locken. „Ich habe die Hoffnung, dass Kinder, die mit ihren Eltern hier waren, wieder kommen, wenn sie selbst Kinder haben. Wer als Kind nicht die Erfahrung gemacht hat, in ein Museum zu gehen, der kommt als Erwachsener ohnehin nicht hierher“, meint der Museumschef.

Rosalie und Liana jedenfalls sind vom Museumsfieber erfasst. Sie überlegen, warum der

30000 Jahre alte Höhlenbär trotz seiner beeindruckenden Fangzähne ausgestorben ist. Und sie bestaunen die Neandertaler-Sippe, die sich, spärlich bekleidet, um ein Feuer gruppiert. Wie echt die Gesichter wirken! Und ob das Blut dort am Bein des Jägers echt ist? Sie lernen das Coburger Fuchsschaf kennen und bleiben lange vor einer Vitrine mit Vogeleiern stehen. Wie groß wohl ein Dinosaurier gewesen sein mag?

Das Fieber packt sie auch dank des exklusiven Einblicks, den sie an diesem Tag erhalten. Denn im Keller des Museums streifen Rosalie und Liana mit Carsten Ritzau durch das Depot. Sie bewundern die Throphäen, die mit Decken und Plastikhauben gegen Staub geschützt sind. Sie gruseln sich vor dem Skelett eines Ameisenbären. Sie untersuchen Spielsachen, die in Afrika aus gebrauchten Getränkeflaschen hergestellt wurden. Und sie drehen kräftig an Steuerrädern, bis sich die grauen Depotschränke, die über Schienen laufen, für sie öffnen und den Blick frei geben auf all jene Exponate, die im Bauch des Naturkundemuseums noch schlummern: „Wow!“



Wie hat man früher Reis angebaut? Liana und Rosalie rätseln über die Wirkweise des Pfluges.



Fühlen und rätseln: Welches Fell gehört zu welchem Tier?



Neandertaler gruppieren sich um ein Lagerfeuer. Die Figuren wirken täuschend echt.